

Stürme.

Roman von Ludwig Habicht.

(7. Fortsetzung.)

„Dann kommen Sie nur,“ wandte sich Edvin zu dem Begleiter, und im Weiterwandel sagte sie mit ihrer gewohnten Lebhaftigkeit: „Was mein Bruder alles weiß, das ist schrecklich! Ich möchte es nicht in meinem Kopfe haben, es würde mir sehr schwer machen,“ und sie stieß ein leichtes, übermüthiges Lachen aus.

„Mit auch,“ entgegnete Edvin offenherzig; „das viele Studiren war niemals meine Passion.“

„Das war es mir doch,“ entgegnete Edvin rasch, und als der junge Lieutenant sie verwundert ansah, setzte sie lächelnd hinzu: „Passion im anderen Sinne, denn meine englische Gouvernante konnte gar nicht genug meinen armen Kopf mit allerhand gelehrtem Zeug füllen. Ach, Algeba und wie die Dinge alle heißen, das war mein Leid, meine Passion,“ und die Kleine stieß einen so schmerzlichen Seufzer aus, daß Edvin davon nicht wenig belustigt wurde.

Wie sie in allem miteinander übereinstimmte, auch in dieser Abneigung gegen allgütige Besessenen! Er hatte dies früher gar nicht gewußt und glaubte, sie müsse fürchterlich viel gelernt haben, weil sie über alles so hübsch zu plaudern verstand, und jetzt bekannte sie ihm offen, daß sie von übertriebener Weisheit nichts wissen wollte. War dies lebenswichtige, heitere Ding nicht die beste Besessene, die er sich wünschen konnte?

Beide hatten während der Unterhaltung den Wald erreicht, der den Ort vom Walde schied, und jetzt, wo Nordost ihn nicht mehr förmlich konnte, füllte er sich mit dem Geräusch der Bäume über dessen Schall auszubringen.

„Ihr armer Bruder!“ begann er mit seiner hellen, klangvollen Stimme, „denn ist es nicht tragisch, daß er noch kurz vor Beendigung des Feldzuges verwundet wurde? Und doch möchte ich ihn beinahe darum beneiden.“

„Es schaut verwundet zu dem Erden auf.“

„Weißt es nicht in dem Schiller'schen Gedicht oder ist es von Goethe.“

„Verwundeter weiß ich nichts im Krieg,“

„Ais nicht befließt zu sein.“

„Der Mann hat recht, Dies kommt mir jetzt oft in den Sinn.“

„Dann habe ich es ja verschuldet, daß Sie ganz unvorbereitet aus dem Kriege zurückgekehrt sind!“ rief Edvin mit gutgeleiteter Betroffenheit und blühte ihrem Begleiter nedend ins Gesicht.

„Na, so war es doch nicht gemeint,“ entgegnete Edvin, über diesen scherzhaften Einwurf nicht wenig belustigt. „Ohne Ihr mir heut'se Besessene hätte mit die Gasse postig ja das Herz durchbohrt, und man ist ja noch so jung und lebt so gern, beschuldige ich Ihnen doch sehr und von ganzem Herzen, daß Sie mir das Leben geteilt haben.“

„Sie sind ein fröhliches Mädchen aus, während er ihr mit einer Wärme in die Wangen blühte, die mehr verzeiht als bloße Dankbarkeit.“

Edvin glaubte, ein leichtes Lachen zu vernehmen, als ob es ein Echo des seinen gewesen wäre; aber wie er auch heimlich schief umerblickte, er konnte „da drüben“ nicht das Mindeste bemerken, dennoch erlösten ihm die Nähe des Waldes das plötzliche nicht recht geheimer, was er heute noch seiner Begleiterin zu sagen hatte, das geschah am besten in gemessener Entfernung von dem Walde, denn es überließ sich ihm die Begleiterin, Edvin konnte sie belauschen wollen, — das sah dem tolen Mädchen ganz ähnlich, deshalb sagte er rasch, als sie wieder das Ende des Waldes erreicht hatten: „Wollen wir uns nicht ein wenig setzen?“ und er zeigte auf einen freien Platz, in dessen Mitte eine hohe Wirtin die ihre Aeste beinahe bis zur Erde ausstreckte und unter der sich eine von Wirtin's errichtete Bank befand.

Edvin vermochte kaum ein Lächeln zu unterdrücken über die plötzliche Verwandlung, die mit der Kleinen vorgegangen war. Was hatte sie nur? Jetzt erinnerte sie ihn doch wieder ein wenig an den früheren Wadfish, der irgend eine unbedeutende Besessene aufzubauschen und mit dem Gesicht einer gereizten Dame vorzubringen suchte, denn so folgte er bereitwillig ihrer Einladung und nahm an ihrer Seite Platz. Wirklich begann auch Edvin in ganz verändertem Tone:

„Ja, ich muß mit Ihnen sprechen. Ich bin es meiner Freundin Schuldia, sie hat mich in ihr Geheimnis eingeweiht, ich weiß, wie glühend Sie von ihr geliebt werden.“

„Wahrscheinlich hat sie Sie mit dem sehr hübsch und gleichgültig hervorgerufenen Worten.“

„Ais, sie hat von ihrer Jugendbesessene gesprochen? Nun, die liegt jetzt für immer glänzend hinter mir.“

„Sie hat ganz verwundert dem Baron in's Antlitz. Diese Antwort hat sie nicht erwartet, und noch ebe sie etwas entgegennehmen konnte, fuhr Edvin eifrig fort:

„Ich liebe Hedwig nicht, ich habe sie nie geliebt: Es war die Schwärmerin eines unheimlichen Wadfish; aber jetzt erst ist eine wahre Liebe in mir erwacht.“

„Während er ihr voll Zärtlichkeit in das noch immer ganz verwunderte Antlitz blickte und ihre Hand ergriß, fügte er mit großer Wärme hinzu:

„Edvin, ahnen Sie es nicht schon, daß ich Sie allein liebe und mein ganzes Herz Ihnen für immer gewidmet?“

Nun war es freilich mit aller Würde, die Edvin annahm, und mit allen Freundschaftsgefühlen für Hedwig vorbei; ihr junges, kaum sechzehnjähriges Herz konnte diesem Sturm der Gefühle nicht widerstehen; sie hatte sich also nicht getäuscht — er liebte sie wirklich, sie allein. — Das war ja ein unheimliches Glück — und sie hätte laut aufjubeln mögen; aber sie brachte keinen Laut über ihre Lippen, nur ihre Augen senkten sich noch einmal in die feinen, als wollte sie in der blauen Tiefe dieser funkelnden Sterne sich Gewißheit holen von der Wahrheit seiner Worte.

„Ja, ich weiß es jetzt, wie eine wahre Liebe ist,“ fuhr Edvin eifrig fort; „was ich für Hedwig empfunden habe, war nur ein Wadfish, der völlig verfliegen ist. Ihnen, liebe Edvin, danke ich mein Leben, und Ihnen soll auch, bis zum letzten Athemzuge, mein Herz gehören.“

„Dann ist es also nur Dankbarkeit, die Sie zu mir führt?“ sagte Edvin nicht wenig belustigt; „sagte Edvin, „was ich für Hedwig empfunden habe, ist nicht die Dankbarkeit allein, die mich an Sie fesselt, aber ich bin mir in der letzten schweren Zeit über meine Gefühle klar geworden. Hedwig würde mich mit ihrem wilden, lebensschmerzlichen Wesen nur unglücklich machen, während ich jetzt weiß, daß wir für einander förmlich geschaffen sind. Meinem Sie das nicht auch?“ und er blickte voll Zärtlichkeit in ihr erglühendes Antlitz.

„Edvin hatte sich die Liebeserklärung eines Mannes, dem sie einmal Herz und Hand schenken sollte, noch etwas anders, viel feuriger und schwärmerischer gedacht, dennoch lobten seine Worte auf sie einen Zauber aus, dem sie nicht widerstehen konnte.“

„Die Freundin wird vergessen. Wenn Edvin sie nicht mehr liebt, warum sollte sie dann auf ein Glück länger verzichten, das plötzlich all ihr heimlich Sehnen zur Erfüllung brachte?“

„Ja, sprechen Sie im Ernst? Wollen Sie sich nicht ein wenig lustig machen?“ fragte sie, da sie noch immer nicht recht an die Wahrheit seiner Gefühle glauben konnte.

„Aber meine Liebe, einzige Edvin, wie kann ich noch länger daran zweifeln? Ich liebe dich, dich allein und ich habe keinen andern Gedanken und keinen andern Wunsch, als daß du bald die Meine werden sollst.“

Edvin zog sie zärtlich an sich und preßte den ersten Kuß auf ihre frisch blühenden Lippen. Sie wehrte ihn nicht ab, war doch die Seligkeit zu groß, die jetzt durch ihr junges Herz fluthete; sie ruhte einen Augenblick wie trunken an seiner Brust, dann jedoch schien sie plötzlich dem Rausche zu erwachen, und sie rief ganz erschrocken aus: „Nein, nein, das kann ja doch nicht geschehen.“

„Warum nicht?“ fragte Edvin verwundert.

„Ihre Eltern,“ stammelte Edvin verzweifelt.

„Die werden meinen Wünschen nicht entgegenstehen. Mein Papa ist nicht mehr zu fürchten, ich bin nur ein armer Lieutenant und, er denkt vielleicht —“

Nun verzog sich das eben noch besorgte Antlitz des jungen Mädchens zu einem Lächeln, und sie rief mit großer Sicherheit aus: „O Papa darf nicht nein“ sagen, ich bin ja sein einziges Töchterchen.“

„Um so besser,“ jauchzte Edvin, „dann sind wir ja gerettet! Ich spreche noch heute mit meinen Eltern und schon in den nächsten Tagen komme ich wieder, um ganz feierlich um deine Liebe, meine Hand zu werden,“ und er zog dabei ihr hübsches, wohlgepflegtes Händchen an seine Lippen.

„Nun ist es aber Zeit, daß wir uns nach Nordost umsehen, er wird wohl ausgefallen haben,“ meinte Edvin, der es unmöglich war, ihr Glück länger allein zu tragen, sie mußte es wenigstens zunächst dem geliebten Bruder anvertrauen.

Beide hatten sich kaum erhoben, da näherte sich Nordost auf einem Strohwege.

Der Bruder bemerkte sogleich die freudige Erregung des Paares; ebe er noch eine Frage stellen wollte, sagte Edvin: „Lieber Kamerad, Sie sollen zuerst erfahren, daß ich mich mit dem süßen Gedanken trage, in allerhöchster Zeit Ihr Schwager zu werden.“

„Ich habe es beinahe erwartet, daß es so kommen würde,“ entgegnete Nordost.

„Und ich werde Ihnen als Verwandter nicht ganz unwillkommen sein.“

„Wie können Sie fragen? Mein einziges, liebes Schwesterchen gönne ich niemand so sehr als Ihnen.“

„Ach, das freut mich,“ rief Edvin lebhaft, und die jungen Männer schüttelten einander die Hände.

„Lassen Sie uns dort noch ein wenig auf und abwandern“, bemerkte Nordost; er zeigte auf den Waldweg, „damit Ihr mir erzählen könnt, was alles so rasch gekommen ist.“

Dem jungen Lieutenant war die Nähe des Waldes ein wenig bedenklich; er fürchtete dort von neuem belauscht zu werden; aber er folgte dennoch ohne weiteres dieser Einladung, Wachte die lauschende Hedwig immerhin alles hören, was sie jetzt sprach, sie mußte es ja doch bald erfahren, und es war das Beste, wenn sie nicht länger im Unklaren darüber blieb, daß es mit ihnen wirklich ganz und gar zu Ende sei, er ließ sich ohnehin nicht gern von der Vergangenheit unterziehen, die Gegenwart war ihm alles. — Jetzt hielt Edvin die glückseligsten an seinem Arme; sie war ja so sicher, daß ihr Va-

ter nicht „nein“ sagen würde, und so lachte ihnen eine rosige Zukunft.

Alle drei wanderten jetzt noch eine Weile in dem Waldweg auf und ab. Edvin erzählte dem Bruder, mit der ganzen Lebhaftigkeit ihrer siebzehnjährigen Jahre, wie sich heute ihre Herzen gefühlt, und Nordost war ebenfalls damit einverstanden, daß Edvin die Erlaubniß seiner Eltern einholen sollte, denn es sei ganz fraglos, daß der gute Papa mit Freunden das Glück seines einzigen Töchterchens in die Hände des jungen Nachbarn legen werde, dem er ja längst sehr freundlich gesinnt sei.

„Es bleibt also heut noch unser Geheimniß,“ jubelte Edvin. „Das ist ja hübsch und in den nächsten Tagen kommen Sie wieder und dann —“

„Und dann kommt,“ wiederholte er, „wenn Sie wieder und dann sind und bleiben wir ein glückliches Paar,“ erginge Edvin.

Baron Heinrich hatte sich heut' freudlich gelangweilt. Sein junger Neffe schloß ihm, er war der Einzige, der von allen denen, die er in der alten Heimath bisher wiedergesehen, sein Herz gewonnen hatte. Mit den andern wollte es durchaus nicht recht stimmen, das fühlte er nur zu gut, darüber konnte ihn niemand täuschen. Der Bruder war ein griesgrämiger, kopfhängerischer Mensch geworden, der Welt nur noch durch eine schwarzgefärbte Brille sah, und auch die Schwärmerin hatte etwas so Stilles, Insidiggelehrtes; — der Majoratsherr glaubte sich nicht zu täuschen, sie war über seine unerwartete Rückkehr nicht allzu sehr erfreut. Und Irma! Nun, die war glückliche Braut, ihr ganzes Denken und Sinnen drehte sich natürlich um ihren Verlobten, den armen Kell, der als elender Krüppel aus dem Feldzuge heimgekehrt war. Auch mit seinem ältesten Neffen war er nicht in ein herzliches Einvernehmen gekommen, und der Majoratsherr fühlte, daß es zwischen ihnen auch niemals dazu kommen würde. Arnulf mochte ja ein ganz ehrenwerther, tüchtiger Mensch sein; aber die ausgeübte Höflichkeit, die vornehme Zurückhaltung, die er ihm zeigte, war nicht nach dem Geschmack eines Mannes, der im freien Amerika sich an freiere Umgangsformen gewöhnt hatte.

Da war Edvin ein ganz anderer! Mit dem ließ sich doch ungenügend plaudern, der verstand und liebte den Scherz und zeigte die ganze Frische und den Jugendmuth eines frohen Officiers; — mit dem stimmte er wunderbar überein, der erinnerte ihn an seine eigene, stürmisch hingebende, glückliche Jugendzeit.

Nun war der Patron heute schon in aller Herrgottsfrische fortgeritten und hatte seinen alten Oheim allein und der besten Langweile überlassen. Das war gar nicht hübsch von ihm.

Der Tag nach einem großen Feiertag: ob sein so frohlos. — Nach der gewöhnlichen Anspannung kommt die Ermüdung; die Guitranomnie, die gefahren noch frisch und erfreulich glänzte, hängen heute schon traurig herab, sie haben ihre Aufgabe erfüllt, nun können sie perhorren. — es ist, als ob sie schon im Wege wären. Ueberall wird aufgeräumt, damit alles wieder in das alte Geleise kommt.

Alle Leute im Schloß schienen von dieser Aufgabe befreit oder von dem gefrigen Feste so ermüdet zu sein, daß man die Stille ludte. Dem Majoratsherrn kam es vor, als ob ihm heute seine Verwandten ähnlich auszuwachen und verneinten wollten, ihm sind die Ständchen der Vergangenheit zu leihen, und wenn er der alten Röhre in den Weg lief, dann sah sie ihn so ingrimig an, als wollte sie sagen: „Was hast du denn hier noch zu suchen? Mach doch, daß du wieder fortkommst!“

Ja, dieser alte, brave Hausdrache, hatte er nicht Recht? Was wollte er denn noch hier? Er hatte ja seine Verwandten, das Schloß seiner Väter wiederbesessen, nun blieb es das Klügste, so rasch wie möglich wieder das freie Amerika aufzusuchen. Hier konnte er sich doch nicht mehr heimlich fühlen.

Nur aus der Ferne hatten die großen Ereignisse eine so glänzende Farbe erhalten. Dem Majoratsherrn war es gewesen, als müsse das deutsche Volk wie berauscht sein und ein anderes, neues Leben beginnen, und nun erschienen ihm die Menschen so unverständlich, so ruhig und nüchtern, als hätten sie nicht eben das Höchste und Größte vollbracht und die Bewunderung der ganzen Welt erregt. Das waren noch immer dieselben Menschen, die er verlassen hatte, nur kamen sie ihm noch gedrückter, engherziger vor.

Und dieser Graf Wredow, der noch immer seinen alten, kleinlichen Groll bedachte, als ob seitdem nichts weiter in der Welt geschehen sei, was seinen Gedanken endlich eine andere Richtung hätte geben können!

Nein, nein, das alte Deutschland blieb noch immer das alte Krähwinkel, und es war das Klügste, so rasch wie möglich wieder hinüberzufahren.

Auch bei Tisch ging es heute sehr still zu; sie schienen alle noch unter den Nachwehen des Festes zu leiden, und vergeblich suchte der Majoratsherr die Unterhaltung ein wenig zu beleben; er mochte noch so lustige Geschichten vortragen, ein fröhliches, befalliges Gelächter konnte er damit nicht wecken.

Das waren nun seine Angehörigen, auf deren Wiedersehen er sich so unendlich gefreut hatte! Theilten sie nicht seine Freude?

Am ersten Tage war ihm das Benehmen seiner Verwandten weniger aufgefallen, aber jetzt glaubte er doch

zu bemerken, daß es der reisten Herzlichkeit entbehrte. Es war, als ob auf allen ein gewisser Druck laste und diese Gegenwart ihnen doch nicht so erwünscht sei, als er gehofft hatte. Fürchteten sie, er werde seine alten Rechte geltend machen und hier wieder als Majoratsherr hängen wollen? — Er hatte ihnen ja gleich in der ersten Stunde erklärt, daß davon niemals die Rede sein werde, und doch fühlte er nur zu gut, daß etwas zwischen ihnen lag und es durchaus nicht recht zusammenstimmte. — Nun, sie würden ihm ja bald wieder los werden und dann schon sehen, daß ihre Fürcht völlig unbegründet gewesen war.

Warum war nur Edvin so rasch verschwunden? — Um einen Nachbar, den Besizer von Solzbach zu besuchen. Konnte er nicht damit noch warten und ihm heute Gesellschaft leisten, da sein Aufenthalt in der Heimath doch nur auf ganz kurze Zeit berechnet war? — Und gerade dieser Neffe schloß ihm, der war ganz nach seinem Geschmack, mit dem hätte er so gern auch heut noch fröhlich zusammenhängen wollen.

Baron Heinrich konnte die Rückkehr Edvins gar nicht erwarten. Wie, wenn er ihm entgegenritt? — Es war ja hier zum Sterben langweilig und er mußte doch bald kommen. Vom Entschluß zur Ausführung war es bei dem unruhigen, lebensschmerzlichen Manne niemals weit. Wenige Minuten später, nachdem ihm dieser Gedanke gekommen war, sah er schon im Sattel, um auf dem ihm unbetannten Waldwege mit Edvin zusammenzutreffen.

Was der Neffe für Augen machen würde? Das gab wenigstens einen Spaß und söhnte mit dem langweiligen Tage wenigstens etwas aus.

In dem Riesenwalde begann es bereits zu dunsteln, die Sonne sandte nur noch einzelne müde Strahlen durch die Kronen, um sie golden zu färben. Die Riesenbäume lag im tiefsten Schweiße, kein Laut, ließ sich hören.

Da trachtete aus weiter Ferne ein Schuß. Was ein Förster oder ein Wildbied, der auf dem Nachbarrevier, in dem er schon angefangen war, einen Rehbock auf's Korn genommen hatte?

Im nächsten Augenblick ließ sich Pferdegeräusch vernehmen.

Das konnte nur Edvin sein; aber warum jagte er denn wie toll dahin? — Ah, was soll das bedeuten? Das Pferd kam ohne Reiter in wilden Schritten dahergebraut. Hatte es geschreckt und seinen Reiter abgeworfen? — Nun kam das Roth schon ganz nahe und wollte an ihm vorbeifahren. Mit einem einzigen Griff hatte es der Patron am Zügel erfaßt und zum Stehen gebracht. Das Thier starrte am ganzen Leibe. Es war sich fortwährend, ritt der Majoratsherr langsam weiter, schief vor sich hinplätschend, um seinen Neffen zu entdecken, der vielleicht verunglückt am Wege lag.

Der Majoratsherr brauchte nicht weit zu reiten, da genährte er wirklich einen Menschen auf der Erde ausgedehnt, und er hörte einen leisen Hilferuf. Was dies der Neffe? Auf seinen Anruf: „Edvin, bist du es?“ kam schon die Antwort: „Ja, Oheim, und wach! ein Glück, daß du kommst, sonst hätte ich hier wohl noch lange elend liegen bleiben können.“

Der Oheim war schon vom Pferde gesprungen und fragte höflich: „Was ist geschehen? Bist du verletzt?“ Daß die die etwas gebrochen? und seine Augen spähten jetzt unruhig prüfend über den Reiten hinweg. Trotz der hier herrschenden Dunkelheit gewahrte er am Boden eine Blutlache, und ebe Edvin antwortete, konnte, lief er bestürzt hinzu: „Mein Gott, du bist verwundet. Was hat auf dich geschossen? Wo ist der nichtswürdige Hund hingetrotzt? Gehe ich Wildbied!“

Edvin gab auf all diese stürmisch herorgezohlenen Fragen nur die Antwort: „Ja, so denke ich auch.“

„Ich höre noch den Schuß; aber ich konnte mir nicht denken, daß es auf dich gemünzt sei. Aus dem Feldzuge kommst du heil und gesund, und nun schließt dich eine nichtswürdige Person hier an, das ist doch niederrüchlich!“

Edvin stieß ein kurzes Lachen aus: „Ja, das meine ich auch.“ — Als er jetzt gedachte, daß der Oheim sein Pferd eingeknien und ihm zurückgebracht habe, fügte er, sich mühsam aufrichtend, hinzu: „Wenn du mir in den Sattel helfen wolltest, vielleicht käme ich dann glücklich nach Hause.“

„Lass mich doch erst nach deiner Wunde sehen,“ meinte der Oheim. „Habe keine Sorge; es ist nicht so schlimm. Ich möchte nur rasch nach Hause kommen, und sobald ich nur mit deiner Hilfe im Sattel bin, will ich schon fort sein.“

Baron Heinrich nahm nun ohne weiteres den Reiten in seine starken Arme und hob ihn vorsichtig aufs Pferd.

„Ich danke dir, lieber Oheim,“ sagte Edvin mit großer Herzlichkeit. „Wie gut, daß du mich aufsuchen konntest, sonst hätte ich mich endlich zu Fuß fortzuschleppen müssen und wäre wohl erst am Mitternacht nach Hause gekommen. Ach und nun bin ich schon glücklich!“ Und mit der jugendlichen, die ihm eigen war, schien er alle Schmerzen und den ganzen Unfall von sich abzustütteln zu wollen.

„Ja, sag mir nur in aller Besinnlichkeit, warum dieser Reiter, der Wildbied, dich auf's Korn genommen hat?“

„Weiß ich selbst nicht,“ entgegnete Edvin. „Ich ritt ganz heiter und dachte auch gar nichts, bis er mich auf's Korn nahm,“ das dumme Thier,

bäumte sich erschrocken auf, und da ich mich eines solchen Abenteuerers gar nicht wehren hatte, purzelte ich herunter. Erst als ich unten angelangt war, fühlte ich, daß es mir warm am Schenkel herüberrieselte und da hatte ich meine Wueste endlich weg, die ich mir in der Schlacht vergeblich gesucht,“ und der junge Lieutenant stieß ein kurzes, sich selbst verpöhlendes Lachen aus.

„Nein, es ist zu niederrüchlich!“ sagte der Oheim, der sich bejogt mit seinem Pferde dicht an der Seite Edvins hielt und ihn trotz der herrschenden Dämmerung nicht aus den Augen verlor.

„Ich werde schon morgen mit dem Förster unterm Nachbar sprechen, daß er den Wildbiedern seines Reviers das Handwerk legt.“

„Ach, gib dir weiter keine Mühe, lieber Oheim. Ich habe den Reiter vielleicht gefasst, als er auf dem Anlauf gelassen und da hat er geglaubt, mir etwas ins Bein geben zu müssen.“

„Danke schön!“ Wenn der Förster ortentlich auf dem Posten wäre, dann käme so was nicht vor. Zu meiner Zeit gab es in der ganzen Langweiligkeit keine Wildbied, dafür hatten wir gefordert, Graf Wredow und ich.“

„Warum wolltest du erst dem armen, guten Förster den Kopf warm machen, der kann ja nichts dafür.“

„Doch, ich werde ihn unbedingt morgen auffuchen und ein erstes Wort mit ihm reden. Das Gesindel muß ausgerottet werden.“

Edvin widersprach nicht weiter; er glaubte jetzt seinen Oheim zu kennen, der sich von einem gefassten Entschlusse nicht so leicht abbringen ließ. Sollte er ihm die Wahrheit sagen? Nein, nein, es durfte niemand erfahren, wenn er diese Verwundung zu verdanken hatte, und doch lag ihm noch immer das Hohngeächter im Ohr, das er bald nach dem Schusse gehört; er wußte nur zu gut, daß ihm Hedwig diese Augen nachgedacht hatte, — dem lebensschmerzlichen Mädchen war eben jede Tollheit gutzutruen.

Nun, sie hatte ihn ja noch lebendig gefunden, denn er wußte, daß er jetzt schon ein junges Leben eingehaßt, wenn sie es gewollt hätte, — nahm sie es doch im Schiefen mit dem tüchtigsten Jäger auf.

Beide ritten jetzt schweigend durch den stillen Wald. Jeder mochte seinen eigenen Gedanken nachhängen, als sie aber in die Nähe des Schloßes kamen, rief Baron Heinrich lebhaft aus: „Gott sei Dank, daß wir bald zu Hause sind, denn ich fürchte, mit dir geht es schlechter, als du verrathen willst.“

„Durdau's nicht,“ entgegnete Edvin eifrig, die Wunde hat gar nichts zu bedeuten. Ich fühle kaum noch Schmerzen.“

Trotzdem ließ sich der Oheim durch diese Versicherung nicht so leicht beruhigen, kaum hatte er den Schloßhof erreicht, rief er nach dem Reiter, befohl ihm rasch anzuspinnen und so fort den Arzt herbeizuholen.

Edvin hätte am liebsten, ohne alles Aufheben zu erregen, sein Zimmer auffuchen wollen, aber als er sich jetzt vom Sattel zu schwingen suchte, fühlte er doch, daß es mit seiner Kraft zu Ende sei, und er wäre zu Boden gesunken, wenn ihm nicht der Oheim, der wohl geahnt, daß es so kommen würde, sogleich in seinen Armen aufgefangan hätte.

Der junge Herr hatte das Bewußtsein verloren, und er wurde jetzt von einigen herbeieilenden Leuten in das Schloß getragen.

Die Heimkehr des Verwundeten erregte die kühnste Besessene, und Baron Heinrich hatte alle Mühe, die Besorgnis seiner Verwandten zu beschwichtigen. „Es ist wirklich keine Gefahr,“ der lange Ritt hat ihn nur zu sehr angegriffen. Aber ich habe bereits nach dem Arzt geschickt und ihr werdet bald hören, daß es mit dem guten Jungen durchaus nicht schlimm ist,“ war seine Versicherung.

Während Mutter und Schwester sich mit zärtlicher Besorgnis um den Ohnmächtigen bemühten, der allmählich sein Bewußtsein wieder erzielte, mußte der Majoratsherr erzählen, was er von dem Unfall wußte. Es war freilich wenig genug.

Nach einer Stunde voll Angst und Aufregung erschien schon der Doktor, der nach sorgfältiger Untersuchung alle Unruhe der Familie mit der bestimmten Erklärung beschwichtigte: „Es ist nur eine Fleischwunde, die Theile sind zum Glück nicht verletzt und der junge Baron wird in wenigen Wochen hergestellt sein.“

Nun erst drang man in Edvin, was er alles gekommen sei? Er konnte nur wiederholen, was er bereits dem Oheim mitgetheilt hatte.

Baron Heinrich führte schon am anderen Tage seinen Vorfall aus. Edvins Verwundung war wirklich nicht bedenklich; aber diesen nichtswürdigen Wildbied mußte man doch aufs Dach steigen, und wenn sich der alte Förster nicht aufraffen konnte, dann blieb nichts anderes übrig, als mit dem Nachbar selbst zu sprechen und ihn zu veranlassen, daß er der Unschicklichkeit in seinem Walde ein Ende machte.

Das Fortschauen war nach scharfem Ritt bald erreicht. Als der Majoratsherr vom Pferde sprang und sich nach den Reiten des kleinen Borgarten anahen wollte, erschien ein junges Mädchen in der Thür und fragte nach seinem Befehl.

„Ich wünsche, mit Ihrem Vater zu sprechen,“ antwortete der Baron, der voraussetzte, daß er der Tochter des alten Waldmannes vor sich habe. „Mein Oheim ist nicht zu Hause, er ist mit der Zante in die Stadt ge-

fahren, und er dürfte vielleicht in einer halben Stunde zurückkehren, wenn Sie so lange warten wollen, dann bitte einzutreten,“ entgegnete das junge Mädchen und machte eine einladende Handbewegung.

Das Benehmen der Förstersnichte hatte etwas so Bestimmtes, Entschiedenenes, und es war zu gleicher Zeit eine solche Vornehmheit um sie geübt, daß der Baron davon förmlich verblüfft wurde. Selbst das einfache graue Hauskleid, die vorgebundene Rückenbüchse konnten dem blendenden Eindruck, den sie auf ihn ausübte, nicht den mindesten Eintrag thun; in Gegenwart; sie verfielen ihm nur, und sie schenkte dies auch zu wissen, denn sie zeigte nicht die mindeste Verlegenheit, daß sie von dem Fremden in diesem Anzuge überrascht worden; ihre regelmäßigen, edlen Formen kamen gerade in dem vollkommenen, abgetragenen Hauskleide noch mehr zur Geltung. Der graue, weiche Stoff hatte sich lange genug an den blühenden Körper angeschlossen müssen, um jetzt zu verathen, wie schant und prächtig gewachsen seine Trägerin war. Das schwarze, reiche Haar war hinten in einen Knoten gebunden, während sich über die nicht hohe, aber gewölbte Stirn leichte Locken kauselten.

Und welche Augen! Der Baron glaubte seit vielen, vielen Jahren nicht mehr in so köstlich funkelnde Sterne geblickt zu haben. Die ganze Erscheinung des jungen Mädchens übte auf ihn eine förmlich betäubende Wirkung aus. Trotz seiner vorgerückten Jahre konnte er auch jetzt noch nicht dem Zauber weiblicher Schönheit widerstehen, denn er war zu oft unterlegen und während seine großen, unruhigen Augen voll Bewunderung auf der hohen schlanken Gestalt des jungen Mädchens ruhten, sagte er sehr höflich:

„Ich danke Ihnen, mein Fräulein. Wenn Sie gefahren, bleibe ich draußen und erwarte hier die Rückkehr Ihres Oheims.“

„Sie lieben also auch nicht die Zimmerluft,“ erwiderte sie ganz unbesorgt. „Da geht es Ihnen wie mir. Ich bin am liebsten im Freien. Wollen Sie vielleicht in unseren kleinen Gartentreten? Dort giebt es ein hübsches, schattiges Plätzchen.“

Die Förstersnichte schien eine so seltsame Mischung von frischem Waldkinder und Salonbame zu sein, daß der Baron immer mehr von ihr angezogen wurde. Die Gelassenheit, sich mit diesem herrlichen Gesicht noch länger unterhalten zu können, war zu verlockend, deshalb sagte er sehr verbindlich:

„Gern, wenn Sie so freundlich sein wollen, mir den Weg dahin zu zeigen.“

Seine Augen ruhten dabei mit rückhaltloser Bewunderung auf der prächtigen Mädchenerscheinung; — es als alter Herr glaubte er dies Recht offener Bewunderung zu haben.

Die Förstersnichte geriet auch wirklich darüber nicht in Verlegenheit; sie schien vielmehr diesen Tribut der Huldigung ihrer Schönheit als etwas hinzunehmen, das sie gewohnt sei. Mit raschen Schritten ging sie jetzt durch den Borgarten, und eine kleine Seitenpforte öffnete, sagte sie mit einem Lächeln, das ihr gebräuntes, ausdrucksvolles Antlitz noch mehr verzückte:

„Sie trat zurück, um ihn zuerst in den Garten zu lassen, doch der Baron rief lebhaft aus: „Nach Ihnen, verzeihtes Fräulein, die Damen haben bereits den Vortritt und er zog noch einmal fast ehrsüchtig vor ihr den Hut.“

Ohne Zögern machte sie von dem ihr eingeräumten Vorrecht Gebrauch und schritt auf die Fliederlaube zu, die sich im Hintergrunde des kleinen, mit reichem Blumenflor geschmückten Gartens befand.

Wollen Sie hier Platz nehmen und darf ich Ihnen eine Erfrischung anbieten? Vielleicht ein Glas Bier?“ Ein solch willkürliches Benehmen in dieser Waldheimlichkeit erregte immer mehr das Erstaunen und die Theilnahme des Barons.

„Nein, ich danke Ihnen, liebes Fräulein,“ sagte er mit großer Artigkeit, „aber am Ende brauche ich nicht erst Ihren Oheim abzuwarten, und ich kann Ihnen sagen, was mich hierher geführt hat. Vielleicht sind Sie dann so freundlich und theilen ihm alles mit.“

Es erschien ihm mein solches Vergnügen, mit dem schönen Mädchen noch länger zu plaudern, daß er um jeden Preis die Gelegenheit dazu ergreifen wollte.

„Sehr gern,“ war die Antwort der Förstersnichte; „aber wird Ihnen auch eine einfache Holzgasse nicht zu unbedeutend sein?“

„Durdau's nicht,“ entgegnete der Baron in guter Laune. „Ich habe oft viel schlechter gegessen und getrunken in angenehmerer Gesellschaft; er sprach die letzten Worte mit einer Wärme, daß sie durchaus nicht wie eine leere Schmeichelei klangen.

Hedwig that dies auch wirklich nicht vorauszusetzen, denn ihre dunklen Augen ruhten jetzt mit einem zarten, weichen Besehen jedenfalls ihrer Theilheit schmeichelnd mochte.

Nehmen Sie ebenfalls Platz und dann will ich Ihnen sagen, warum ich mir die Freiheit genommen habe, hier einzutreten; aber zunächst gefahnen Sie mir wohl, mich Ihnen vorzustellen. Ich komme direkt aus Amerika und bin der älteste Bruder Ihres Nachbarn, des Baron Ehrenfeld.“

„Nein, ich danke Ihnen,“ antwortete der Baron, der voraussetzte, daß er die Tochter des alten Waldmannes vor sich habe. „Mein Oheim ist nicht zu Hause, er ist mit der Zante in die Stadt ge-

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Braune Kohlrabi. Die Kohlrabi werden geschält, in Stücken geschnitten, mit kochendem Wasser gebrüht und abgeseigt. In einem großen Topf werden sie mit etwas Butter nebst einem Gläschen Zucker hellbraun werden, giebt die Kohlrabi hinein, läßt sie unter häufigem Schwenken weich werden, streut einen Löffel Mehl darüber, gießt etwas Brühe dazu, salzt sie, läßt sie verkochen und giebt sie zu Bouletten oder Schnitzeln.

Gerührte Eier. Man schmelze ¼ Pfund Butter und gebe eine zu feinen Spänen geschmeltzte Trüffel und 1-2 Eßlöffel voll fein gewürfelte Champignons dazu, nebst etwas Salz und Pfeffer. Dann schlage man sechs ganze Eier daran und rühre mit einer feinen, weißen Holzgabel die Masse so lange, bis sie sich zu einem schönen Brei verdickt hat. Inzwischen hat man halbrunde Scheiben von englischem Weißbrod (wo es dies nicht giebt, kann man anderes Weißbrod verwenden) auf beiden Seiten schnell in Butter angebraten, legt diese nun nebeneinander auf eine heiße Schüssel und giebt schnell die Eiermasse darüber, die natürlich sehr heiß aufgetragen werden muß, — selbstverständlich hatte man sie vorher auf Salz abgeschmeckt, denn dafür giebt es kein genaues Maß.

Geht (Pflanz) mit Kalbsfleisch. Ein Fleisch, welches gereinigt, gespalten und von der Rückgratsseite befreit ist, wird in Stücke geschnitten und in einem mit Butter ausgefärbten Topf gegeben. Man füllt einige Scheiben Zwiebeln, sowie Sellerie- und Petersilienwurzeln, und einige Gewürzkräuter hinzu, übergießt die Fischstücke mit ¼ Quart Wasser, sowie einem halben Theelöffel Extrakt und läßt sie darin eine Viertelstunde dämpfen, worauf man ein Stück frische Butter mit einem Theelöffel Mehl durchrührt und dieses der Brühe zum Weiterkochen beifügt. Inzwischen werden ¼ Pfund Butter zu Schaum gerührt und mit der feingehackten Hechtel, ½ Pfund geriebener Semmel, drei ganzen Eiern, Salz, Mustard und weißem Pfeffer und etwas schwarze Pfeffer und etwas Salz, sowie einem halben Theelöffel Extrakt und läßt sie darin eine Viertelstunde dämpfen, worauf man ein Stück frische Butter mit einem Theelöffel Mehl durchrührt und dieses der Brühe zum Weiterkochen beifügt. Inzwischen werden ¼ Pfund Butter zu Schaum gerührt und mit der feingehackten Hechtel, ½ Pfund geriebener Semmel, drei ganzen Eiern, Salz, Mustard und weißem Pfeffer und etwas schwarze Pfeffer und etwas Salz, sowie einem halben Theelöffel Extrakt und läßt sie darin eine Viertelstunde dämpfen, worauf man ein Stück frische Butter mit einem Theelöffel Mehl durchrührt und dieses der Brühe zum Weiterkochen beifügt.

Fruchtige Suppe. Einige Petersilienwurzeln, Porree, Mohrrüben, Wirtin's, Weißkohl, Sellerie, Pastinaken werden gewaschen, in Stücke geschnitten und einige gebatene Zwiebeln dazu gegeben. In einer Kasserolle läßt man ein Stück Ochsenfleisch und Kalbsknochen andrösten, fügt Wasser, Salz und die vorbereiteten Gemüse bei und läßt das Fleisch langsam weich werden. Beim Anrichten nimmt man das Fleisch und die Gemüse heraus, gießt die Brühe über die Fleischstücke und servirt das Fleisch mit dem Gemüse zur Suppe.

Sauerthohl-Auslauf. 8 bis 10 große Kartoffeln werden gewaschen, geschnitten, abgetrocknet und gebrüht, mit zwei Eiern, einigen Eßlöffeln saurer Sahne und etwas Salz vermischt. Unterdessen hat man ¼ Pfund Sauerthohl in wenig Wasser eingeweicht und einige feine Scheiben von nicht zu scharf geräucherter rohen Schinken geschnitten. Nun wird eine Aufklopfmaschine mit Butter ausgefärbt und die Hälfte der Kartoffelmasse hineingegeben, darauf legt man eine glatteisernen Schicht Sauerthohl und dann die Schinkenstücke, gießt, wenn nöthig, noch ¼ Tasse Brühe oder auch nur Wasser darüber und als Schluß den Rest des Kartoffelsteigs, läßt kleine Butterstücke obenaufliegen, schiebt die Speise in den Ofen und läßt sie etwa 1 Stunde backen, bis die Oberfläche schön braun gebräunt ist.

Gefüllte Kalbsbraten. 3 Pfund gut zurechtgemachte Kalbsbraten werden in heller Butter auf beiden Seiten schön angebraten, dann giebt man 1-2 Tassen Fleischbrühe darüber, giebt 2-3 Sellerieknollen, einige Mohrrüben, 2 mittelgroße Zwiebeln, 2 Nelken, einige Pfefferkörner und ein halbes Lorbeerblatt hinein und schmort das Fleisch auf gelindem Feuer unter Begießen und Umrühren weich und braun. Wenn nöthig, kann etwas Brühe zugegeben werden. Ist das Fleisch fertig, so nimmt man es heraus, kräftigt die Sauce mit etwas Sahne im Geschmak und giebt sie durch den Sieb entweder über die Kalbsbraten oder in die Sauce.

Fruktige Suppe. Man bringt 1 Quart Kaffee mit ihrer Brühe zum Sieden, läßt sie auf einem Sieb ablaufen, und schmeckt sie nach dem Erkalten in kleine Stücke. Für 2 Tassen von diesen läßt man ¼ Tasse Butter auf dem Ofen schmelzen, rührt ¼ Tasse Mehl und 1 Tasse der Aufklopfmaschine hinzu, läßt es aufkochen, würzt mit Salz, Pfeffer und Zitronensaft, giebt die Aufklopfmaschine und die Pfanne vom Ofen und schaltet 2 Eßlöffel voll die Masse, die man hierauf durch ein Sieb gießt. Dann formt man kleine flache Kuchen in Kotelettenform, rollt diese in geriebenem Weißbrod, dann in geschlagenem Eiweiß und hierauf nochmals in Brotkrumen. Dann bratet man die Koteletten in einer tiefen Pfanne in heißem Fett und giebt sie mit Krautsalz zu Tisch.

Immer Jurist. Aber Herr Amtsrichter, warum nehmen Sie denn immer zwei Leute mit auf die Jagd? — „Das sind meine Zeugen — für den Fall, daß ich was treffe!“

Nein, ich danke Ihnen. Sie sind wohl kein großer Blumenfreund? „A. Nein, da sind ja überall Staubfäden drin!“